

erste und höchste Blumenfest der katholischen Kirche, das hochheilige Frohnleichnamsfest so gut bewährt, die Frohnleichnamblume¹⁾, *Spiraea Aruncus* L. oder *Aruncus silvestris* Kost. fehlt zu unserem nicht geringen Bedauern. Hoffentlich wird sie in einer bald zu erwartenden zweiten Auflage, die wir dem schönen, praktischen Buche vom Herzen wünschen, ein sicheres Plätzchen finden.

Mariasthein.

Professor P. Johann Wiesbaur S. J.

41) **Die naturhistorischen Bilder in Pfeilstücker's neuem Testamente.** Im Verlag von Friedrich Pfeilstücker in Berlin erschien 1892 eine reich „Illustrierte Volksausgabe des neuen Testaments aus der Vulgata übersetzt von Dr. Jos. Franz Alioli“. Preis M. 5. — = fl. 3. —. Sie enthält außer vielen andern (geographischen, archäologischen, ethnographischen u. s. w.) auch einige naturhistorische, zumal zoologische und botanische Bilder.

Seite 7 finden wir „alte Sykomore von Kairo“; Seite 32 einen „Feigenbaum aus Palästina“. Stünde der Name nicht dabei, so könnte man sich auch viele andere beliebige Bäume z. B. eine alte Eiche, einen großen Apfelbaum u. dgl. darunter vorstellen. Die Bilder sind eben zu stark verkleinert und die nöthigen Erkennungsmerkmale, wie Blätter, Blüten, Früchte nicht in entsprechender Größe daneben gezeichnet. Man hat jedoch immer ein Habitusbild der betreffenden Baumart. Vollkommener ist S. 94 der Johannisbrothbaum (*Ceratonia Siliqua* L.) dargestellt, weil ein Blüthenzweig nebst geschlossener und geöffneter Fruchthülse, als „Bockshörndl“ allgemein in Oesterreich bekannt, daneben abgebildet ist. Ähnlich ist S. 134 der Christusdorn²⁾ *Ziziphus spina Christi* W.), eine unserem Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica* L. verwandte Dornenart, welche in Palästina als Baum und Strauch sehr verbreitet ist. Nach der Legende war die Dornenkrone des göttlichen Heilandes daraus geflochten. Seite 303 finden wir *Thuja articulata*, eine Lebensbaumart, die das im Alterthum hochgeschätzte und sehr theure Thinenholz lieferte. Auch einer krautartigen Pflanze, einer Staupe, begegnen wir Seite 22, die als Taumellolch leicht erkennbar ist. Das Bild soll „das Unkraut unter dem Weizen“ vorstellen. Warum diese Pflanze „palästinensischer“ Völkch genannt wird, ist schwer zu errathen. Wie das Bild den Völkch darstellt, könnte er ebenfogut österreichischer, böhmischer, deutscher u. s. w. Taumellolch genannt werden, da er überall verbreitet ist. Vielleicht gibt die Bemerkung unter dem Bilde darüber Aufschluß, welche lautet: „Die Pflanze ist in ihrer ersten Entwicklungsstufe vom Weizen schwer zu unterscheiden.“ . . . Das kann man von unserem Taumellolch nicht gut sagen. Ich fand in den 25 Jahren, seit ich Botanik vortrage, keinen Schüler, nicht einmal im Untergymnasium, der Schwierigkeiten gehabt hätte, eine junge Taumellolchähre (das pflegt man unter erstem Stadium zu verstehen) von einer Weizenähre zu unterscheiden. Das „Unkraut unter dem Weizen“ dürfte demnach etwas anderes sein. Dann wäre aber das Bild nicht am Platze. Dafs übrigens Verwechslungen nicht unmöglich sind, beweisen die Bilder aus dem Thierreich, obschon deren nur zwei vorkommen.

Die beiden Bilder aus dem Thierreich sind dem Stamme der Wirbelthiere und zwar der Classe der Fische entnommen. Wir sehen S. 28 den Petersfisch (*Chromis Simonis*), einen den Jerusalempilgern, die auch den See Genesareth besuchen, sehr bekannten und sehr schmackhaften Fisch. Wir setzen

¹⁾ Ueber die Frohnleichnamblume siehe diese Quartalschrift 1893. Seite 759 f. — S. 760 ist daselbst Z. 5 v. o. Hoteia (statt Xoteia) zu setzen. —

²⁾ In Nordböhmen wird als „Christusdorn“ eine rothblühende *Euphorbia* im Fenster gezogen.

dieses Bild als richtig voraus. Zur Gattung *Chromis* gehören sowohl Meeres- als auch Süßwasserfische.

Das zweite Thierbild ist vierfach. Es findet sich S. 77 und enthält den Thunfisch, den kleinen Schiffshalter und den Stuzkopf; letzterer ist zweimal dargestellt. Die Zeichnungen, besonders die der beiden erstgenannten, sind sehr leicht erkennbar, aber die Ueberschrift: „Fische des Sees Genesareth“ muß uns stutzig machen. Der Thunfisch (*Tinnus vulgaris*) ist ja jedermann als Meeresfisch bekannt. In jedem Schulbuche hat er seinen Platz. Dasselbe gilt vom kleinen Schiffshalter oder Sauger (*Echeneis remora*). Nach Leunis (Synopsis S. 397) kommt er vor im Mittelmeer und an den Küsten Englands, ist also gleichfalls ein Meeresfisch. Der Stuzkopf endlich (*Coryphaena Hippurus*), auch Dorade oder Goldkarpfen genannt, gehört wieder dem Mittelmeer an. (Leunis l. c. p. 366). Das Bild S. 77 bietet daher nur Meeresfische.

Enthält also der See Genesareth oder das galiläische Meer wirklich Meeresfische? Wir müssen mit Nein antworten. Meeresfische verlangen Salzwasser. Pilger jedoch, die im See Genesareth gebadet haben, fanden das Wasser keineswegs salzig. Monsignor Mislin z. B. schreibt nach einem Bade im See Genesareth (Die heiligen Orte. III. Bd. S. 181): „Das Wasser des Sees von Tiberias ist sehr klar, süß und angenehm zu trinken, wie das Jordanwasser“. Auch ist der See vom Jordanflusse durchströmt, der vom großen Hermon oder Antilibanus kommend gewiß kein Salzwasser bringt. Die Hauptquelle des Jordan findet sich oberhalb des Städtchens Paneas, oder wie die heutigen Araber es nennen, Bania, was dasselbe ist, wie Caesarea Philippi des heiligen Evangelium. Dort quillt „vor der Pangrotte der Hauptquell des Jordan sanft und still vom Kiesboden auf. Aber so stark und gewaltig ist der Drang, mit welchem die Felsbrust des Hermon die Wasser entsendet, daß dieselben schon wenige Schritte vom Ursprung die ruhige Kindesnatur ablegen und mit starker Wogenbrandung und donnernder Stimme sich ihren Weg durch die Steine und Trümmer bahnen, sich in zwei Arme theilen und mit jugendlichem Uebermuth in tollen Sprüngen den Bergabhang herabstürzen, als wollten sie alles mit sich reißen.“ So ein Augenzeuge, Professor Dr. Paul Keppler in „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“ (2. Aufl. Freiburg, bei Herder, 1895. S. 383), wo Bania und die Jordanquelle auch bildlich dargestellt sind. Der Jordan ist demnach, wie die meisten unserer Alpenflüsse, anfangs ein Wildbach und führt wie diese Süßwasser.

Der Jordan heißt ferner bei den Arabern el Urdun oder auch Sheriat el Kebir, was als große Tränkstelle übersetzt wird (Graz, Schauplatz der heiligen Schrift, 2. Aufl. S. 197). Die Hausthiere Palästinas aber verlangen gerade, wie die unsrigen süßes Wasser. — Das Jordanwasser wird ferner geradezu „trinkbar“ genannt (Graz a. a. D. S. 199); erst in der Nähe der Mündung ins todtte Meer mischt es sich mit Salzwasser (Brackwasser). Endlich heißt bei Graz (a. a. D. S. 189) das Jordanwasser ausdrücklich „süßes Wasser“. Der See Genesareth ist 9 Stunden lang und in der Mitte 4 Stunden breit und hat süßes klares Wasser, in welchem sich viele Fische befinden und zwar dieselben wie im Nil und im See Mareotis.“

Damit übereinstimmend sagt unser neuester Gewährsmann und Augenzeuge Dr. Keppler: „Der See Genesareth, so lautet der älteste eingehende Bericht über das galiläische Meer, heißt so von der angrenzenden Landschaft. Er ist 40 Stadien breit und 140 lang. (Nach neueren Messungen 21 km lang und 12 km breit; seine durchschnittliche Tiefe beträgt 50 m. Sein Wasserpiegel liegt 191 m unter dem des Mittelmeeres.) Sein Wasser ist süß und zum Trinken sehr geeignet, dünner als das Wasser der Sumpfsen und überall klar, weil der See von Sandufeln begrenzt ist. . .“ (So Keppler nach Flavius Josephus a. a. D. S. 372).

Demnach können Meeresfische im See Genesareth unmöglich ihr Fortkommen finden. Das Bild auf S. 77 der „Illustrirten Volksausgabe des neuen

Testamentes“ ist daher ganz falsch angebracht; zum See Genesareth kann es unmöglich gehören. Als Bild für Fische des Mittelmeeres überhaupt oder des die Küsten Palästinas bespülenden Theiles desselben könnte es immerhin angehen, aber keinesfalls als Bild der Fische des Sees Genesareth. Es ist unbegreiflich, wie man in der Ausgabe einer Volksausgabe so oberflächlich sein kann. An literarischen Beihelfen hätte es in einer Stadt wie Berlin sicherlich nicht gefehlt, vorausgesetzt, daß man solche überhaupt benötigen wollte. Auch in einer **Volksausgabe** soll alles, was geboten wird, auf Wahrheit beruhen.

Anzuführen, welche Arten von Fischen im See Genesareth vorkommen, ist über den Zweck dieser Zeilen. Auch gäben die hier zugänglichen Quellen darüber keinen Aufschluß. Von Mislin wird der See von Genesareth oder Tiberias wohl sehr fischreich genannt, jedoch nur eine Art näher bezeichnet. Der See, schreibt Mislin (a. a. D. S. 482) enthält einige Fischgattungen, die man sonst nur im Nil findet.“ Und in der Fußnote daselbst: „Unter andern den von den Arabern sogenannten el Jalty, ein runder Fisch von der Gattung des Jaffar, mit wenig Gräten und von gutem Geschmack; man findet deren mit fünf Pfund.“ — Mislin ist, wie überhaupt alle Schriftsteller, ganz begeistert von der Schönheit des Sees Genesareth, der umgeben ist „von hohen leuchtenden Bergen und von den göttlichen Erinnerungen an denjenigen, der Wohlthaten spendend an seinen Ufern wandelte.“ Dieser See „ist der Krater eines erloschenen Vulcans, bedeckt mit einem schönen Wasserspiegel, mit einem Ocean von Licht umflossen. Die vulcanische Entstehung dieses Meeres unterliegt keinem Zweifel. Die kraterartige Form des Beckens, das Vorkommen von Thermen und vulcanischen Felsblöcken (Basalt) an dessen Einfassung, die häufigen Erdbeben sind positive Anzeichen nicht nur der gewaltigen Katastrophen, welche einst an dieser Stelle sich ereigneten, sondern auch von dem Fortdauern dieser vulcanischen Thätigkeit.“ „Der See von Tiberias hieß einst See oder Meer von Cenereth, auch Genesareth oder das galiläische Meer“ (a. a. D. S. 466 und 478). Seiner Schönheit wegen wollen viele hier die Stelle des Paradieses erblicken. Grund genug, ihm in einer weiteren Auflage der „Illustrierten Volksausgabe des neuen Testamentes“ erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Mariahschein.

Professor P. Johann Wiesbaur S. J.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Praecepta eloquentiae** in usum scholae collegit et illustravi P. Urban Drecker, S. J. editio tertia emendata et aucta. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

Auch diese dritte Auflage bietet wie die früheren nach dem Muster Aentgens die ganze Doctrin der Veredsamkeit der Alten. Besondere Achtung verdienen die wohlgewählten Beispiele aus classischen Rednern, die darin angeführt oder citirt sind, sowie auch die Anleitung zu Aufgaben am Ende jedes Abschnittes, was das Buch für den Schulgebrauch sehr empfiehlt. Die im dritten Theile angefügten Synopses orationum sind ein großer Behelf zur Analyse von Reden. Das Werk verdient somit völlig das Anerkennungs schreiben, das dem Verfasser im Auftrage Sr. Heiligkeit vom Staatssecretariate zugegangen ist. Sarajevo.

P. Fr. X. Hammerl S. J., Rector.

- 2) **Grundzüge der christlichen Apologetik.** Von Dr. Joseph Baur, a. ö. Professor der Theologie an der kgl. Akademie in Münster i. W. Zweite verbesserte Auflage. Mainz. Kirchheim. 1896. 158 Seiten. Preis M. 2. — = fl. 1.20.

Das Buch, welches zunächst als Leitfaden für die akademischen Vorlesungen des Verfassers bestimmt war, behandelt die Lehre von der Religion im Allgemeinen, von der Möglichkeit, Nothwendigkeit und Erkennbarkeit der Offenbarung, von der Gottheit Christi und von der Göttlichkeit der katholischen Kirche. Das